

1. Einleitung

1.1 Die Kartvelsprachen und ihre Geschichte

Der Gruppe der Kartvelsprachen werden die folgenden kaukasischen Sprachen zugeordnet: Georgisch, Zanisch (Megrelisch und Lazisch) und Svanisch. Bei der Bezeichnung *Kartvelisch* geht man von dem dominantesten Mitglied dieser Sprachgruppe aus, dem Georgischen (georg. *kartveli* „Georgier“). Es gibt noch eine zweite Bezeichnung für diese Sprachgruppe, die dem geographischen Verbreitungsareal dieser Sprachen entspricht, nämlich *Südkaukasische Sprachen*.

Die Kartvelsprachen bilden eine in sich geschlossene, sich durch enge Verwandtschaft auszeichnende Sprachfamilie, die strukturell-typologische Ähnlichkeiten mit den anderen kaukasischen Sprachen aufweist; eine genetische Verwandtschaft mit diesen ist jedoch umstritten. Es gab mehrere Versuche zur Klassifizierung der kaukasischen Sprachen in der Sprachwissenschaft. So hat z.B. F. Müller (1887: 48) zwei Sprachfamilien innerhalb des Kaukasischen voneinander geschieden: eine nordkaukasische und eine südkaukasische. Später, in der Vorrede des Buches *Die Sprachen des kaukasischen Stammes* von R. von Erckert (1895: VI), bemerkt Müller, „dass die kaukasischen Sprachen auf **eine Ursprache** zurückgehen und dass sie einen **selbständigen Sprachstamm** bilden, der mit keinem der bekannten Sprachen verwandt ist“. Von Erckert selbst (1895: 385–386) gibt folgende Klassifikation der kaukasischen Sprachen: Er sondert zwei Sprachgruppen ab, die südkaukasische oder iberische („khartvelische“) und die nordkaukasische oder die der Bergsprachen, unter denen er westliche und östliche Sprachen klassifizierte, die ihrerseits eigene Untergruppen bilden. A. Dirr (1928: 2) gliedert die kaukasischen Sprachen in drei Stämme:

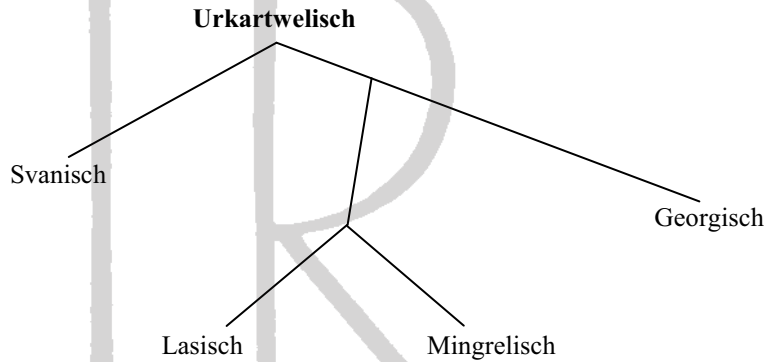
1. einen südwestkaukasischen oder „kharthvelischen“;
2. einen nordwestkaukasischen oder „abchaso-ubycho-tscherkessischen“;
3. einen nordostkaukasischen oder „tschescheno-daghestanischen“.

Auch G. Klimov (1969: 13; 1994: 22) teilt die kaukasischen Sprachen in drei große Sprachgruppen ein, nämlich die Westkaukasischen Sprachen (WKS), die Ostkaukasischen Sprachen (OKS) und die Südkaukasischen Sprachen (SKS).¹ Die aufgezählten Sprachgruppen umfassen ihrerseits mehrere Untergruppen. Die WKS umfassen die Sprachen der abchasisch-adygeischen Gruppe, die OKS diejenigen der nachisch-dagestanische Gruppe. Die Gruppe der Kartvelsprachen besteht, wie oben bereits erwähnt, aus dem Georgischen, dem Zanischen (Megrelisch und Lazisch) und dem Svanischen.

Klimov (1994: 90–91) ist der Ansicht, dass die Ausbildung der heutigen kartvelischen Einzelsprachen das Resultat einer historischen Ausdifferenzierung der sogenannten gemeinkartvelischen Grundsprache sei, und thematisiert die Frage, wann diese Ausdifferenzierung stattgefunden haben muss. Er ist der Meinung, „dass sich das georgisch-zanische Areal vom proto-svanischen Sprachgebiet um das 19. Jh. v. Chr. getrennt haben muss, während sich die Differenzierung zwischen dem Georgischen und dem Zanischen ihrerseits

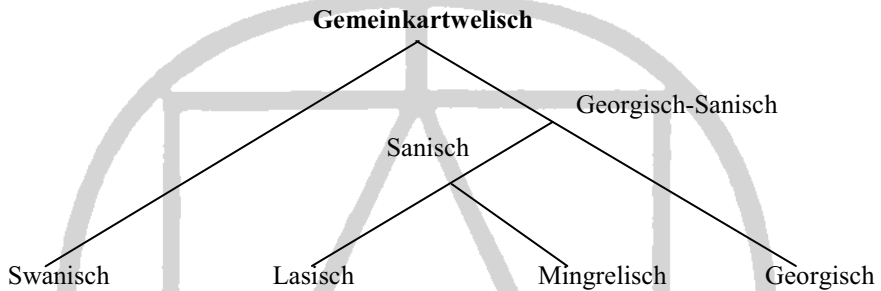
¹ Die Termini basieren auf dem geographischen Verbreitungsareal der jeweiligen Sprachen. Klimov (1994: 22) verwendet detailliertere Begriffe wie NWKS (Nord-Westkaukasische Sprachen) für die abchasisch-adygeische und NOKS (Nord-Ostkaukasische Sprachen) für die nachisch-dagestanische Sprachgruppe.

um das 8. Jh. v. Chr. vollzogen haben muss“. Dabei stützt sich Klimov auf das Deeterssche Schema des kartvelischen Stammbaums.²



Schema 1: Deetersscher Stammbaum der Kartvelsprachen

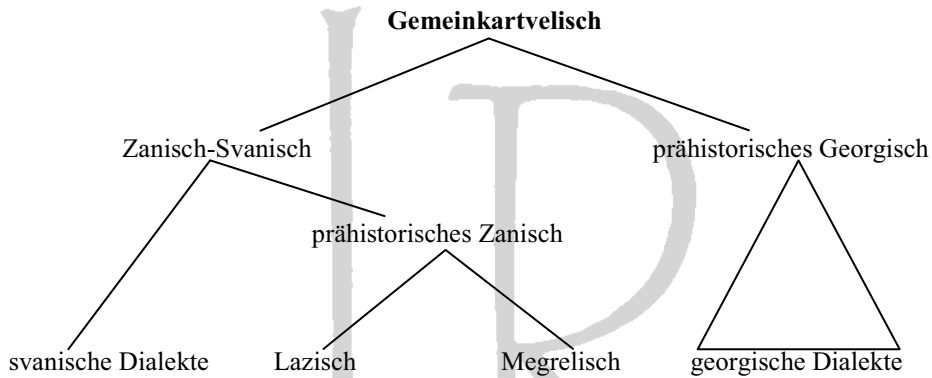
Es gibt noch eine zweite schematische Darstellung der Ausdifferenzierung des Urkartvelischen, die auf das Deeterssche Schema zurückgeht (Fährnich & Saržvelaze 1995: 5):



Schema 2: Der kartvelische Stammbaum nach Fährnich & Saržvelaze (1995)

Eine andere Gruppe von Wissenschaftlern (Lomtatische & Osize 1996; Kurdiani 1996) folgt der Theorie von Gamqrelize & Mačavariani (1965) und unterscheidet zwischen einem gemeinsamen zanisch-svanischen und einem georgischen Zweig:

² G. Deeters 1930: 3.



Schema 3: Der kartvelische Stammbaum nach Kurdiani (1996)³

Gamqrelize & Mačavariani (1965) behandeln u.a. spezifische lautliche Veränderungen im svanischen Areal, die im Svanischen zu dem lautlichen Wandel der sibilantischen Konsonanten hinzukommen, den es mit dem zanisch-svanischen Areal teilt (Gamqrelize & Mačavariani 1965: 342).

Das Georgische ist die einzige verschriftete Sprache unter den Kartvelsprachen. Die zahlreichen schriftlichen Zeugnisse in dieser Sprache in Form von Inschriften und Handschriften ab dem 5. Jh. nach Chr. geben Sprachforschern gute Gelegenheit, das Georgische in der Diachronie zu untersuchen, was beim Svanischen und Zanischen nicht der Fall ist. Bei der Erforschung dieser Sprachen muss man sich jüngerer Sprachmaterialien bedienen, soweit vorhanden. Georgisch ist eine alte Sprache mit eigener Schrifttradition, in der man gewöhnlich drei Entwicklungsstufen unterscheidet: Altgeorgisch (5.–11. Jh. n. Chr.), Mittelgeorgisch (12.–18. Jh. n. Chr.) und Neugeorgisch (ab dem 19. Jh. bis heute), wobei man sagen muss, dass die Sprache bereits mehrere Entwicklungsstufen durchlaufen haben muss, bis sie den Stand, den man Altgeorgisch nennt, erreicht hatte. Die Überlieferung der altgeorgischen Texte fand in verschiedenen Entwicklungsstufen innerhalb des Altgeorgischen statt, den sog. Chanmeti, Haemeti- und Sani-Mischtexten.⁴ In den Chanmeti-Texten wurde *x* als Personalzeichen für die 2. Person des Subjekts und die 3. Person des Objekts verwendet. Vom 7. bis 8. Jahrhundert treten die Haemeti-Texte auf, in denen dieses Personalzeichen durch *h* ersetzt wird. Ab dem 9. Jahrhundert sind die Sani-Mischtexte belegt, in denen als eines der Allomorphe des Morphems für die 2. Subjekt- und die 3. Objektperson *s* begegnet. Die altgeorgischen Texte gehören größtenteils der geistlichen Literatur an, obwohl ab dem 10. Jahrhundert auch weltliche Werke auftreten, die später im Mittelgeorgischen einen starken Aufschwung nehmen.

³ Die Graphik ist K. Tuite (1997: 6) entnommen.

⁴ Den Terminus „Sani-Mischtext“, der dem georgischen *sannarevi* entspricht, verwendet Fähnrich (1994) in seiner *Grammatik der altgeorgischen Sprache*.

1.2 Kurzer Überblick über die Geschichte der Kartvelologie

Die intensive Erforschung der Kartvelsprachen setzte erst ab dem 19. Jh. ein, als sich der Blick der Sprachwissenschaftler vermehrt auf den Kaukasus richtete. Zuvor gab es nur wenige linguistische Vorarbeiten, Grammatiken der georgischen Sprache sowie einige wenige Wörterbücher bzw. Wortlisten.⁵ In Reiseberichten gibt es einige bedeutende Beobachtungen über den Kaukasus, über die Geographie und die Ethnien dieses Gebiets und auch über die im Kaukasus verbreiteten Sprachen. Für wichtig halte ich hier das „Reisebuch“ von Evliya Çelebi (türkischer Geograph und Reisender im 17. Jh.) sowie „Dr. J. A. Güldenstädt's „Reisen nach Georgien und Imerethi“⁶ und Klaproth's „Reise in den Kaukasus und nach Georgien“.⁷ Besonders wichtig ist die Beschreibung kaukasischer Sprachen, die Klaproth als Anhang seiner „Reise in den Kaukasus und nach Georgien“ (Erscheinungsjahr 1814) beigefügt hat. Eine weitere linguistische Vorarbeit, die fünf der im Kaukasus beheimateten Sprachen umfasst, nämlich Lazisch, Megrelisch, Svanisch, Abchasisch und Ossetisch, stammt von Rosen; sie zählt zu den bedeutendsten Werken der frühen Kaukasiologie.⁸

Ab dem 19. Jh. hat sich eine Reihe Linguisten intensiv mit den Kartvelsprachen beschäftigt, und seit dieser Zeit kann man von der Kartvelologie als eigenständiger linguistischer Fachrichtung sprechen. Ich erwähne hier Namen wie F. Bopp, A. Schiefner, M. F. Brosset, H. Schuchardt, A. Cagareli, A. Dirr und N. Marr.⁹ Im 19. Jh. wurde besonders an der Petersburger Universität fruchtbare Arbeit zur Kartvelologie geleistet. Zu erwähnen ist z.B. A. Cagareli's zweibändiges Werk über die megrelische Sprache, das im Jahr 1880 erschien. Später, im Jahr 1914, erschien in St. Petersburg die grundlegende Grammatik der megrelischen Sprache von I. Qipšize (Kipšidze).

Nach St. Petersburg wurde Tbilisi zum Zentrum der Kartvelologie. Die in St. Petersburg ausgebildeten Linguisten A. Šanize, G. Axvlediani und V. Topuria bauten in Tbilisi linguistische Schulen auf. Bedeutende Kartvelologen des 20. Jahrhunderts waren A. Oniani, G. Rogava, Z. Saržvelaze, G. Kartoza, K.H. Schmidt u.a.

Neben der Kartvelologie entwickelte sich auch eine allgemein ausgerichtete Kaukasiologie. Im Jahre 1933 wurde an der Tbiliser Universität auf Anregung A. Čikobavas ein Lehrstuhl für kaukasische Sprachen eingerichtet, und 1941 entstand auf der Basis des Marrschen Instituts für Sprache, Geschichte und materielle Kultur (gegründet im Jahre 1936) das Institut für Sprachwissenschaft, das seit 1987 A. Čikobava Institut für Sprachwissenschaft heißt.

⁵ Bemerkenswert ist das erklärende Wörterbuch, das der führende georgische Schriftsteller und Gelehrte seiner Zeit Sulxan-Saba Orbeliani im Jahre 1716 herausbrachte. Dieses Werk zählt bis heute zu einer der wichtigsten Errungenschaften in der Kartvelologie.

⁶ Johann Anton Güldenstädt, deutscher Reisender im 18. Jh.

⁷ Julius Klaproth, deutscher Orientalist und Forschungsreisender im 18.–19. Jh.

⁸ G. Rosen 1845–1846: *Über die Sprache der Lazen; Über die Ossetische Sprache; Über das Mingrelische; Suanische und Abchasische.*

⁹ Einen detaillierten Überblick über die Geschichte der Kartvelologie gibt Š. Žižiguri (Sch. Dsidsiguri) 1968: 71–75.

Auch in Westeuropa wurde in den 20er und 30er Jahren viel für die Erforschung der Kartvelsprachen getan. In Leipzig erschien die Zeitschrift *Caucasica*, herausgegeben zunächst von A. Dirr und ab 1930 von G. Deeters. Im gleichen Jahr (1930) veröffentlichte Deeters seine Monographie *Das Kharthwelische Verbum*. Im Jahr 1960 kam der Band *Armenisch und kaukasische Sprachen* heraus, der die Deetersschen Ansichten zusammenfassend darstellt. Von den Grammatiken der georgischen Sprache halte ich insbesondere die gemeinsame Arbeit von N. Marr und M. Brière für erwähnenswert, die im Jahr 1931 in französischer Sprache veröffentlicht wurde. Ebenfalls auf Französisch kam 1938 der *Abriss einer Grammatik des modernen Georgisch* von H. Vogt heraus. Spätere Sprachwissenschaftler, die bis heute intensiv auf diesem Gebiet arbeiten, stellen würdige Fortsetzer der Tradition der kaukasischen Sprachforschung dar. Sie alle aufzuzählen birgt die Gefahr, jemanden zu vergessen, doch werde ich mich innerhalb dieser Arbeit öfter auf Autoren und ihre Werke beziehen, die eine wesentliche Rolle bei der Thematik dieser Arbeit spielen.

1.3 Allgemeine linguistische Charakterisierung der Kartvelsprachen

Bei der allgemeinen linguistischen Charakterisierung der Kartvelsprachen ist eine Reihe von Besonderheiten zu beachten, die sowohl die Nominal- als auch die Verbalmorphologie betreffen. Innerhalb der ersteren würde ich das Kasussystem hervorheben, das sich im Georgischen dadurch auszeichnet, dass es zwischen vokalstämmigen und konsonantstämmigen Deklinationstypen unterscheidet; im Megrelischen können manche Substantive sowohl nach dem Prinzip der konsonantstämmigen als auch der vokalstämmigen Deklination dekliniert werden (vgl. z.B. *koč-k* und *koči-k*, beides Ergativformen von *koči* „Mann“). Unterschiedliche Kasusparadigmen weist ebenso auch das Svanische auf, wo der Unterschied nicht auf dem Wortstamm beruht, sondern auf verschiedenen Morphemen für einen und denselben Kasus.

Eine besondere Eigenschaft des kartvelischen Kasussystems liegt in der syntaktischen Funktion der Kasus. Als Subjektkasus gelten in diesen Sprachen Nominativ, Ergativ und Dativ; bemerkenswert ist aber, dass sich die Kartvelsprachen mit Ausnahme lazischer Dialekte trotz Vorhandensein eines Ergativs, der als Subjektkasus bei transitiven Verben auftritt, nicht wie „klassische“ Ergativsprachen (z.B. Baskisch) verhalten, sondern sich durch Split-Ergativität auszeichnen, d.h. es gibt bei transitiven Verben Umformungen, bei denen das Agens nicht im Ergativ steht, sondern im Nominativ. Dabei ist das Bild der Split-Ergativität nicht in allen Kartvelsprachen einheitlich. Georgisch und Svanisch verfügen über die gleiche Regelung: das Subjekt des transitiven Verbs steht in der zweiten Serie des Tempus-Aspekt-Modus-Systems im Ergativ; das Megrelische hingegen vernachlässigt die Transitivität/Intransitivität, bedeutend ist hier allein das Tempus: wenn das Verb in der zweiten Serie steht, erscheint sein Subjekt im Ergativ, unabhängig davon, ob das Verb transitiv oder intransitiv ist. Das vierte Mitglied der Sprachfamilie, Lazisch, verhält sich eher wie eine klassische Ergativsprache, deren Subjekt bei transitiven Verben unabhängig von den TAM-Kategorien im Ergativ steht. Dabei gibt es hier allerdings dialektale Unterschiede, und zwar ist im in der Türkei gesprochenen Lazischen ein Prozess der Unifizierung von Ergativ und Dativ zu beobachten, während im in Georgien gesprochenen Lazischen der Ergativ als Kasus sogar für intransitive Subjekte gilt (wie im Megrelischen). Der Dativ gilt als Subjektkasus bei transitiven Verben in der dritten Serie des TAM-Systems im Georgischen und Svanischen sowie für alle TAM-Formen bei sog. affektiven

Verben (Gefühls- und Wahrnehmungsverben). Eine tabellarische Darstellung der Ergativkonstruktion in den Kartvelsprachen sieht folgendermaßen aus:

Tabelle 1: Ergativkonstruktion in den Kartvelsprachen		
Subjekt im Ergativ		
Georgisch/Svanisch trans. Verben ¹⁰	Megrelisch trans. und intrans. Verben	Lazisch ¹¹ trans. Verben
II. Serie (Aoriststamm)	II. Serie (Aoriststamm)	I. Serie (Präsensstamm) II. Serie (Aoriststamm) III. Serie (Perfektstamm)

Außer der ergativischen Konstruktion verfügen die Kartvelsprachen auch über nominativische und dativische Konstruktionen, die sich folgendermaßen verteilen:

Tabelle 2: Nominativkonstruktion in den Kartvelsprachen		
Subjekt im Nominativ		
	trans. Verben	intrans. Verben
Georgisch/Svanisch	I. Serie (Präsensstamm)	I. Serie (Präsensstamm) II. Serie (Aoriststamm) ¹² III. Serie (Perfektstamm)
Megrelisch	I. Serie (Präsensstamm) IV. Serie	I. Serie (Präsensstamm) III. Serie (Perfektstamm) IV. Serie
Lazisch	intrans. Verben	
	I. Serie (Präsensstamm) II. Serie (Aoriststamm) III. Serie (Perfektstamm)	

¹⁰ Eine Ausnahme bilden die sog. medioaktiven Verben, die kein direktes Objekt besitzen, aber eine ergativische Konstruktion aufzeigen (z.B. georg. *curva* „schwimmen“, *gorva* „rollen“ usw.).

¹¹ Die oben erwähnten dialektalen Unterschiede sind hier nicht berücksichtigt.

¹² Mit Ausnahme von sog. medioaktiven Verben.

Tabelle 3: Dativkonstruktion in den Kartvelsprachen		
Subjekt im Dativ		
	trans. Verben	affektive Verben
Georgisch/Svanisch	III. Serie (Perfektstamm)	I. Serie (Präsensstamm) II Serie (Aoriststamm) ¹³ III. Serie (Perfektstamm)
Megrelisch	III. Serie (Perfektstamm) IV. Serie	I. Serie (Präsensstamm) III. Serie (Perfektstamm) IV. Serie
Lazisch	affektive Verben	
	I. Serie (Präsensstamm) II. Serie (Aoriststamm) III. Serie (Perfektstamm)	

Wie sich aus Tabelle 2 erschließen läßt, ist der Nominativ im Georgischen, Megrelischen und Svanischen der Kasus des Subjekts in der ersten TAM-Serie. In der zweiten Serie (im Lazischen auch in der ersten TAM-Serie) bezeichnet der Nominativ das direkte Objekt, so dass er funktionell einem Akkusativ gleichzustellen ist. Die Markierung des direkten Objekts ist in den Kartvelsprachen auf Nominativ und Dativ verteilt. Der letztere ist erst einmal ein Objektkasus, der in der ersten Serie bei den transitiven Verben (außer im Lazischen) sowohl das direkte als auch das indirekte Objekt bezeichnet; in der zweiten Serie bezeichnet er bei transitiven Verben nur das indirekte Objekt, ebenso wie in der ersten und zweiten Serie bei intransitiven Verben. Bei kognitiven, Wahrnehmungs- und Gefühlsverben (*verba sentiendi*), *verba habendi* sowie bei den transitiven Verbalformen der dritten Serie (Perfektstamm) bezeichnet der Dativ das Subjekt. Tabellarisch läßt sich die Kasusverteilung in den Kartvelsprachen folgendermaßen darstellen:

¹³ Manche Verben dieser Gruppe bilden keine Aoristformen. Sie besitzen nur das Imperfekt.

Tabelle 4: Kasusmarkierung von Subjekt und direktem Objekt in den SKS¹⁴

		transitive Verben						intransitive Verben						affektive Verben						
		Präs.			Perf.			Präs.			Perf.			Präs.			Perf.			
		Aor.		Erg.		Nom.		Aor.		Erg.		Nom.		Präs.		Aor.		Perf.		
		Aor.		Erg.		Nom.		Aor.		Erg.		Nom.		Präs.		Aor.		Perf.		
		Aor.		Erg.		Nom.		Aor.		Erg.		Nom.		Präs.		Aor.		Perf.		
		Aor.		Erg.		Nom.		Aor.		Erg.		Nom.		Präs.		Aor.		Perf.		
georg.	Subjekt	Nom.	Erg.	Nom.	Dat.	Nom.	Nom.	Präs.	Aor.	Erg.	Dat.	Nom.	Präs.	Aor.	Dat.	Nom.	Dat.	Nom.	Perf.	
	direktes Objekt	Dat.	Nom.	Nom.	Nom.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	
svan.	Subjekt	Nom.	Erg.	Nom.	Dat.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Dat.	Dat.	Dat.	Nom.	Nom.	
	direktes Objekt	Dat.	Nom.	Nom.	Nom.	–	–	Nom.	–	–	–	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	
megr.	Subjekt	Nom.	Erg.	Nom.	Dat.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Erg.	Dat.	Nom.	Nom.	Erg.	Dat.	Dat.	Dat.	Nom.	Nom.	
	direktes Objekt	Dat.	Nom.	Nom.	Nom.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	
laz.	Subjekt	Erg.	Erg.	Nom.	Erg.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	Dat.	Dat.	Dat.	Dat.	Dat.	
	direktes Objekt	Nom.	Nom.	Nom.	Nom.	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	

¹⁴ Im Unterschied zur Tabelle von Klimov (1994: 107) habe ich die Klasse der affektiven Verben von der der intransitiven abge sondert.

Neben ihrer komplexen Nominalmorphologie besitzen die Kartvelsprachen eine sehr reichhaltige Verbmorphologie. In georgischen Grammatikbüchern werden bis zu fünfzehn Kategorien des Verbums aufgezählt. Eine wichtige Eigenschaft des kartvelischen Verbums ist die Polypersonalität, d.h. im Verb wird durch bestimmte Morpheme außer dem Subjekt auch das direkte und/oder das indirekte Objekt markiert. Eine besondere Rolle spielen die Präverbien, deren Funktion außer der Markierung der Richtung auch die der Aspektbildung und Derivation ist. Das grammatische Tempus des Verbs ist in ein komplexes System von TAM-Kategorien eingebettet, das aus drei, im Megrelischen aus vier sog. Serien besteht.

Klimov (1994: 239) räumt den Kartvelsprachen eine Mittelstellung zwischen den anderen beiden kaukasischen Sprachfamilien ein. Seine Einschätzung beruht dabei auf einem formal-typologischen Vergleich der kaukasischen Sprachen. Laut Čikobava (1979: 38) „sollten wir den Gewichtsanteil der Nominal- und Verbmorphologie in Betracht ziehen, würde die Gruppe der Kartvelsprachen als Übergangsstufe und vereinigender Ring zwischen einerseits den abchasisch- und andererseits den nachischen und dagestanischen Sprachen erscheinen.“¹⁵ Den Unterschied zwischen den einzelnen Gruppen erkennt Čikobava (1979: 37-38) in folgenden typologischen Merkmalen: Die abchasisch-adygeische Gruppe (WKS) weise eine minimale Kasusmarkierung auf; dafür sei das Konjugationssystem des Verbs äußerst komplex. In der nachisch-dagestanischen Gruppe (OKS) hingegen liege ein großer Gewichtsanteil im Deklinationssystem, und das Verb sei arm an morphologischen Kategorien. Was die Kartvelsprachen angehe, so sei hier sowohl das Deklinations- als auch das Konjugationssystem gut entwickelt.

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, eine Basis für theoretische Untersuchungen zur Syntax der Kartvelsprachen in typologischer Hinsicht anzubieten. Die Aufgabe besteht darin, die verschiedenen Satzarten im Kartvelischen und die Wechselbeziehungen zwischen Parataxe und Hypotaxe zu untersuchen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den syntaktischen Ausprägungen der Redewiedergabe (RW) in den Kartvelsprachen. Eine besondere Rolle spielt dabei die Feststellung des syntaktischen Status der Zitatpartikeln (ZPn) in den Kartvelsprachen allgemein und die Aktantenreduktion bei der RW im Svanischen.

Obwohl innerhalb der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft der südkaukasischen oder Kartvelsprachen in jüngerer Zeit eine verstärkte Schwerpunktbildung im Bereich der Syntax festzustellen ist, spielen Untersuchungen zu Satzarten hier bisher eine äußerst untergeordnete Rolle. In dieser Arbeit steht daher das empirisch-deskriptive Moment im Vordergrund, da die betreffenden Sprachen bisher noch nicht oder nur in geringem Maße im Hinblick auf die in ihnen bezeugenden Satztypen und ihre Ausgestaltung untersucht worden sind.

Die Arbeit besteht aus acht Kapiteln. Im ersten Teil der Arbeit werfe ich einen historisch-diachronen Blick auf die Kartvelsprachen, wobei als Ausgangspunkt für das gesamte Konzept die heutigen morphosyntaktischen Strukturen und Charakteristika dienen. In den weiteren Teilen der Arbeit werden verschiedene syntaktische Kategorien untersucht. Folgende Punkte sind dabei in Betracht zu ziehen:

¹⁵ Im Original: „სახელისა და ზმნის მორფოლოგიის ხვედრით წონას თუ გავითვალისწინებდით, ქართველური ენები გარდამავალ საფეხურად და შემაერთებელ როლად წარმოგვიდგება, ერთის მხრივ, აფხაზურ-ადიღურსა და მეორე მხრივ, ნახურსა და დაღესტნურ ენებს შორის.“ [Übers. L.S.]

- Satzarten
- Modi
- Direkte und indirekte Rede
- Partikelsysteme
- Semantik

Als zu bearbeitende Fragestellungen bei den empirisch-vergleichenden Untersuchungen zu Satzarten und Modi sehe ich folgende Punkte:

- Über welche Mittel verfügen die einzelnen Kartvelsprachen bei der Realisierung verschiedener Satzarten?
- Wie sind die parataktischen und hypotaktischen Konstruktionen ausgestaltet?
- Gibt es feste Kriterien, die die Scheidung von parataktischen und hypotaktischen Satzformen ermöglichen?
- Worauf basieren die strukturellen Merkmale dieser Satzformen?
- Gibt es Zwischenstufen?
- Aus welchen Modalitätsebenen setzt sich das Modalsystem der Kartvelsprachen zusammen?

In Bezug auf Ausdruck und Ausgestaltung der RW in den Kartvelsprachen werden folgende Fragestellungen bearbeitet:

- Über welche sprachlichen Mittel verfügen die südkaukasischen Sprachen bei der Formierung der direkten und indirekten Rede?
- Gibt es funktionelle und formale Unterschiede in diesem Zusammenhang?
- Wie ist das System von ZPn in den einzelnen Sprachen ausgebildet?
- Welche Zwischenstufen bei der direkten und indirekten Rede sind in den einzelnen Sprachen nachzuweisen?
- Wie ist die Frage des Subordinators in der direkten Rede (DR) gelöst? Was ist sein syntaktischer Status?

Da in der Arbeit syntaktische und semantische Ansätze oft ineinandergreifen, ist es wichtig, die semantischen Ersetzungsmöglichkeiten für verschiedene Aussagen herauszufinden. Eine wichtige Fragestellung in dieser Hinsicht ist:

- Wie funktioniert die Einbettung von Befehls- und Fragesätzen?
- Gibt es syntaktische Regularitäten bei der Pragmatik der Wunschsätze?

Da die vorliegende Arbeit eine Ausarbeitung syntaktischer Fragen in typologischer Hinsicht darstellt, ist es wichtig, am Ende eine aussagekräftige Hypothese über die syntaktischen Konstruktionen der Kartvelsprachen zu erarbeiten. Innerhalb der Arbeit sollen die unterschiedlichen syntaktischen Perspektiven herausgefunden werden, über die die einzelnen Sprachen verfügen, und am Schluss soll ein Forschungsergebnis gezeigt werden, das einerseits charakteristische Gemeinsamkeiten in den verwandten Sprachen darstellt, andererseits aber auch divergente Merkmale und Entwicklungen innerhalb der jeweiligen Sprachen ans Licht bringt. In Betracht zu ziehen ist diesbezüglich die diachrone Untersuchung des Georgischen, das die einzige verschriftete Sprache unter den Kartvelsprachen ist, ferner die Untersuchung von Parallelen zwischen dem Standardgeorgischen und seinen Dialekten sowie dem Svanischen, der archaischsten unter den südkaukasischen Sprachen.

